

INTERVIEW

«Die Besetzung Tibets ist inakzeptabel, die Repression der Tibeter ist unerträglich»

Der Präsident der tibetischen Exilregierung, Lobsang Sangay, fordert Peking zum Dialog auf. Und wünscht sich, dass westliche Länder stärker für ihre eigenen Werte eintreten.

Patrick Zoll 14.11.2019, 16:04 Uhr

Herr Lobsang Sangay, in der letzten Zeit haben wir viel zu Xinjiang und Hongkong gehört, aber kaum etwas zu Tibet. Warum?

Was in Xinjiang passiert, ist eine Bestätigung dessen, was in Tibet schon seit langem abläuft. Ebenso bestätigen die Ereignisse in Hongkong die Situation in Tibet. Die internationale Gemeinschaft sagte immer, dass Tibet die Ausnahme sei. Sonst sei die Situation in China ganz gut. Darum könne man mit China geschäften. Aber nun zeigt Xinjiang, dass Tibet keine Ausnahme ist. Weil Xinjiang aber neu ist, konzentrieren sich die Medien darauf.

Lobsang Sangay

Lobsang Sangay ist Sikyong, Präsident der Tibetan Central Administration, der in Dharamsala, Indien, ansässigen tibetischen Exilregierung. Der 51-Jährige wurde in Darjeeling in Indien in eine Familie von Flüchtlingen aus Tibet geboren. Er studierte und forschte an der Universität Harvard. 2011 übernahm er vom Dalai Lama die Rolle des politischen Führers der Tibeter im Exil. 2016 wurde Lobsang Sangay wiedergewählt.

Ist Tibet wirklich vergleichbar mit Xinjiang, wo schätzungsweise eine Million Menschen – vorwiegend muslimische Minderheiten wie die Uiguren – in Umerziehungslager gesteckt wurden?

Der Architekt der Massnahmen in Xinjiang (Parteisekretär Chen Quanguo, Anm. d. Red.) war früher Parteisekretär in Tibet. Was er in Tibet in fünf Jahren gemacht hat, versuchte er in Xinjiang in zwölf Monaten umzusetzen. Die Konzentrationslager, die man in Xinjiang sieht, existierten zu seiner Zeit in Tibet. In Xinjiang geschieht alles viel schneller. Doch die Situation in Tibet ist die gleiche.

In seinem neusten Strategiepapier zur Verteidigung schreibt Peking, dass die grösste Gefahr für China der Separatismus sei. Tibet wird explizit erwähnt. Ist Tibet eine Gefahr für China?

Nein. Wir stehen zu Gewaltlosigkeit. Und wir streben eine echte Autonomie an – innerhalb Chinas. Seine Heiligkeit, der Dalai Lama, ist der beste Partner, den die chinesische Regierung sich wünschen kann, um die Tibetfrage zu lösen. Aber seit sechzig Jahren versucht Peking den Dalai Lama zu verteufeln. Die ganze Welt respektiert den Dalai Lama – ausser die chinesische Regierung.



Im März, zum sechzigsten Jahrestag des Tibet-Aufstands von 1959, schrieb die staatliche chinesische Nachrichtenagentur Xinhua, dass es um die Menschenrechte in Tibet nie besser gestanden sei als heute. Was sagen Sie dazu?

Über solche Propaganda kann man nur lachen. Wenn die Tibeter in Tibet so zufrieden sind und die Menschenrechtsslage so gut ist, wie Peking behauptet, warum führt man dann kein Referendum unter den Tibetern in Tibet durch? Sie sollen über ihre Zukunft bestimmen und ihre Führer wählen. Wenn sie sich für chinesische Führer entscheiden, dann ist das für uns Tibeter im Exil okay. Wenn die Chinesen behaupten, dass es um die Menschenrechte so gut stehe, dann sollen sie es beweisen. Doch Journalisten haben keinen freien Zugang zu Tibet, Experten und Diplomaten auch nicht. Dass der Zugang zu Tibet so schwierig ist, ist einer der Gründe, warum wenig über Tibet berichtet wird.

Auch Sie können nicht nach Tibet reisen. Wie wissen Sie, was die Tibeter in Tibet bewegt?

Dreissig Prozent der Tibeter im Exil haben Familienangehörige in Tibet. Sie sind fast täglich mit ihnen in Kontakt. Über diese Kanäle erhalten wir unsere Informationen.

Sie wurden in Darjeeling in Indien geboren und haben lange in den USA gelebt. Wie ist Ihre Verbindung mit Tibet?

Obwohl der Informationsfluss behindert wird und ich nie dort war, wissen die Tibeter in Tibet von mir und meiner Regierung. Wir wissen von Dörfern, wo mein Porträt aufgehängt wird, Lieder über mich gesungen werden. Dabei geht es nicht um mich als Person, sondern um mein Amt. Die Tibeter in Tibet sind sehr wohl mit der tibetischen Regierung im Exil verbunden.

Würden Sie Tibet unter chinesischer Kontrolle besuchen?

2005 war ich in Peking und Schanghai. Mir wurde versprochen, dass ich nach Tibet reisen könne – doch als ich ankam, hiess es auf einmal: Nein. Als Grund wurde vorgegeben, dass man nicht genügend Leute habe, um mich zu empfangen. Dabei war ich damals nur ein einfacher Forscher der Universität Harvard.

In diese Zeit fiel der erste Todestag meines Vaters. Das ist für uns tibetische Buddhisten ein wichtiges Ereignis. Also bat ich, für nur einen Tag nach Lhasa fliegen zu dürfen, um im Jokhang-Palast und beim Potala-Palast eine Kerze für meinen Vater anzuzünden. Doch sie sagten Nein.

Was empfanden Sie, als Ihr persönlicher Wunsch abgeschlagen wurde?

Als mir auch ein kurzer persönlicher Besuch verboten wurde, wusste ich: Ich rede mit einer Mauer. Ich rede mit einem repressiven System. Diese Beamten haben keine Emotionen, keine Gefühle. Einem solchen System muss man entgegentreten.

Bis 2010 gab es einen Dialog zwischen der chinesischen Führung und den Tibetern im Exil. Warum besteht dieser Dialog nicht mehr?

Die Chinesen reden immer und überall von Dialog, etwa bei der Uno, wenn es um Menschenrechte geht. Oder beim Handelskrieg mit den USA. Sie wollen mit allen reden ausser mit uns Tibetern. Durch Dialog kann man die Tibetfrage lösen. Wir wollen keine Abspaltung von China. Was wir verlangen, ist eine echte Autonomie.

Was verstehen Sie darunter?

Tibet war ein selbständiger Staat. Kein Historiker bestreitet das. Und nach internationalem Recht haben wir das Recht auf Selbstbestimmung. Aber wir wissen, dass für China seine Souveränität unverhandelbar ist. Wir sind bereit, dies zu respektieren. Wir akzeptieren, dass die Aussenbeziehungen und die Verteidigung von China wahrgenommen werden. Aber wir wollen als Tibeter in Tibet das Recht, unsere eigene Sprache, unsere eigene Kultur und unsere eigene Verwaltung zu haben.

Wie schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, das zu erreichen?

Wir dürfen die Hoffnung nicht verlieren. Was heute unmöglich erscheint, ist morgen vielleicht möglich. Wir begehen zurzeit den dreissigsten Jahrestag des Falls der Berliner Mauer. Wer hätte ein Jahr davor gedacht, dass die Mauer einstürzen würde? Doch sie stürzte ein. Also müssen wir unser Ziel weiterverfolgen.

Es gibt aber auch Stimmen in der tibetischen Exilgemeinde, die Ihr Vorgehen für aussichtslos halten ...

... das ist völlig verständlich. Diese Stimmen argumentieren, dass China uns nie eine echte Autonomie gewähren würde. Und selbst wenn Tibet Autonomie erhielte, würde Peking diese untergraben – schauen Sie nur, was jetzt in Hongkong passiert. Das stimmt alles. Doch wir wollen den Weg der Gewaltlosigkeit gehen. Und da bleibt nur der Dialog. Die Besetzung Tibets ist inakzeptabel, die Repression der Tibeter ist unerträglich. Trotzdem verlangen wir keine Unabhängigkeit. Der Ruf nach einer echten Autonomie ist ein vernünftiger Vorschlag. Dass nach sechzig Jahren der Repression die jüngere Generation ungeduldig ist, kann ich aber völlig verstehen.

Besteht die Gefahr, dass sich Teile der Tibeter, sei es in Tibet oder im Exil, radikalisieren?

Nein, die Gewaltlosigkeit ist für uns unumstösslich.

Sprechen Sie jetzt für die Exilregierung oder für jeden einzelnen Tibeter?

Für jeden Tibeter. Gewalt ist sinnlos – das ist unser Prinzip. Alles, was wir tun, machen wir auf dem gewaltlosen Weg. Wir hatten aber in den letzten Jahren 153 Tibeter, die sich selbst verbrannten. Ist das ein gewaltsamer Tod? Ja. Aber ist das Gewalt? Nein. Kein Chinese, kein chinesisches Eigentum kommt dabei zu Schaden. Dennoch sind wir gegen Selbstverbrennungen. Wir brauchen jeden Tibeter lebendig, damit er an unserer Bewegung teilnehmen kann.

Tibet ist seit bald siebzig Jahren von China besetzt. Der Dalai Lama kann nicht dorthin zurück. Das religiöse und kulturelle Leben ist eingeschränkt. Besteht die Gefahr, dass die tibetische Kultur in Tibet verloren geht?

Nein. Zwar begannen die Chinesen kurz nach ihrem Einmarsch 1950, unsere Religion zu unterdrücken: In den folgenden Jahren wurden 98 Prozent der Klöster zerstört, 99,9 Prozent der Mönche und Nonnen wurden gezwungen, ihre Robe abzulegen. Doch heute, sechzig Jahre später, sind alle grossen Klöster wiederaufgebaut und in Betrieb. Auch behindert die chinesische Regierung das Tibetische an den Schulen und Universitäten. Dennoch sprechen die Tibeter die tibetische Sprache, tragen tibetische Kleider. Trotz den jahrzehntelangen Bemühungen, Tibet zu sinisieren, lebt die tibetische Kultur. Junge Tibeter identifizieren sich stärker als Tibeter denn je.

Die chinesischen Behörden sagen, dass sie Entwicklung nach Tibet gebracht haben, Strassen, eine Eisenbahn, Gesundheitsversorgung.

Ja, es gibt Entwicklung, das streiten wir nicht ab. Aber wer profitiert davon? In Lhasa, der Hauptstadt Tibets, sind 90 Prozent der Läden, Restaurants und Hotels unter chinesischer Kontrolle. Und die Strassen sind nicht für uns Tibeter, sie führen zu unseren Bodenschätzen, Kupfer, Gold, Uran, Lithium. Die Eisenbahn bringt schwere Maschinen, um noch mehr Bodenschätze abzubauen.

Sprechen wir noch einmal über den Dalai Lama. Sie haben die politische Rolle von ihm übernommen. Aber Sie haben nicht die religiöse Autorität, die er hat. Ist das ein Problem für Sie?

Ich habe ein demokratisches Mandat. Wenn ich meine Arbeit gut mache, werde ich wiedergewählt. Sonst nicht. In eineinhalb Jahren ist mein zweites Fünfjahremandat zu Ende. Dann kann ich nicht mehr kandidieren. Seine Heiligkeit, der Dalai Lama, hingegen ist eine 400-jährige Institution. Seine Legitimität und Glaubwürdigkeit ist tief verwurzelt. Der gegenwärtige Dalai Lama hat während fast siebenzig Jahren die tibetische Sache auch politisch getragen. Im Vergleich zu seinen siebenzig Jahren harter Arbeit verblassen meine zehn Jahre im Amt.

Ist der Dalai Lama noch in die Politik involviert? Holen Sie seinen Rat ein?

Ich habe das Privileg, ihn regelmässig zu treffen, mindestens einmal pro Monat. Er hat einen riesigen Schatz an Erfahrung und Weisheit. Also hole ich seinen Rat ein. Aber die Entscheidungen fälle ich selber.

Was passiert, wenn der aktuelle Dalai Lama stirbt?

Das ist eine Herausforderung für uns. Aber er ist der vierzehnte Dalai Lama. Dann kommt der fünfzehnte, der sechzehnte, der siebzehnte ...

Aber gegenwärtig ist der Dalai Lama ein weiser, sehr bekannter Mann. Der nächste wird zuerst einmal ein kleiner, unbekannter Junge sein.

Eine Person wie Seine Heiligkeit, den Dalai Lama, gibt es nur alle hundert Jahre. Ihn kann man nicht einfach ersetzen. Aber am Ende müssen wir unsere Bewegung selber weiterführen. Wir hatten viel Glück, dass uns Seine Heiligkeit während siebenzig Jahren so erfolgreich angeführt hat. Doch die tibetische Bewegung muss weitergehen.

Wie verhindern Sie, dass der Dalai Lama nach seiner Reinkarnation von den chinesischen Behörden gefangen genommen wird? Vom aktuellen Panchen Lama fehlt seit Jahren jede Spur ...

Seine Heiligkeit ist sehr gesund. Er hat schon viele chinesische Führer überlebt, und er wird auch noch manchen der gegenwärtigen Führer Chinas überleben. Der Panchen Lama wurde innerhalb Tibets erkannt – darum konnten ihn die Chinesen entführen. Der Dalai Lama wird aber ausserhalb Tibets wiedergeboren werden. Bei der Reinkarnation kommt man zurück, um die Mission des früheren Lama fortzuführen. Wenn der Dalai ausserhalb Tibets stirbt, wird er auch ausserhalb wiedergeboren werden. Der Dalai Lama hat schon selber gesagt, dass er in einem freien Land wiedergeboren werde. Also werden wir Seine Heiligkeit für uns haben.

Erhalten Sie von westlichen Ländern wie der Schweiz genügend Unterstützung?

Ich treffe bei meinem Besuch ein paar Schweizer Parlamentarier. Aber die Schweiz war auch schon mutiger.

Sind Sie enttäuscht?

Als der chinesische Aussenminister in der Schweiz war, hat die Schweizer Regierung laut Medienberichten auch die Menschenrechte und Tibet angesprochen. Das ist ermutigend. Und wir verlangen auch von niemandem, China zu boykottieren oder die Beziehungen abubrechen. Aber ein Land sollte für seine Werte und Prinzipien eintreten. Für die Schweiz gehören dazu Demokratie, Föderalismus und der Respekt von Minderheiten. Man kann aber nicht sagen, dass man für Demokratie und Menschenrechte ist, und sich nicht für Tibet einsetzen. Das ist ein Widerspruch. Menschenrechte und Demokratie sind Teil der Schweizer DNA. Es ist wichtig, dass man dafür einsteht.

Sie können dem NZZ-Asienredaktor Patrick Zoll auf [Twitter](#) oder [Facebook](#) folgen.

Mann der Emotionen

Eigentlich hat der Dalai Lama sich aus dem politischen Geschäft zurückgezogen. Doch noch immer kann kein Tibeter die Chinesen derart verärgern wie er. Das macht es für seinen Nachfolger nicht leicht.

Nina Belz / 10.4.2016, 11:00



«Wir sind zum Dialog bereit»

Die Situation der Tibeter ist schwierig, und der Dialog mit den Chinesen ist zum Erliegen gekommen. Dennoch glaubt Premierminister Lobsang Sangay, Grund zu Hoffnung zu haben.

Interview: Nina Belz und Beat U. Wieser / 17.4.2013, 06:00



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.